

Sächsische Volkszeitung

Er scheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.
Bezugspreis: Vierteljährl. 1 M. 50 Pf. (ohne Postgebühren).
Post-Bezugsnummer 6858.
Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.
Einzelnummer 10 Pfennige.

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Pillnitzer Straße 43.

Inserate
werden die 6 gespaltene Zeitzeile oder deren Raum mit 15 Pf.
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.
Redaktions-Sprechstunde: 11-1 Uhr.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 256.

Katholiken: Andreas Abel.

Dienstag, den 10. November 1903.

Protektanten: Martin Luther.

2. Jahrgang.

Zentrum und Reichsfinanzreform.

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben: In nationalliberalen Mätern findet man jetzt schon die Neigung, das Zentrum für das Scheitern der bevorstehenden Reichsfinanzreform verantwortlich machen zu wollen. Wie die Vorlage aussieht, ist zur Stunde noch keinem Zentrumspolitiker bekannt; ob nationalliberale Abgeordnete sie kennen, wissen wir nicht. So viel sieht aber fest, daß die nationalliberale Presse annimmt, ihre Vertreter im Reichstage würden diesen Vorden unbedenken hinunterwürgen.

Ueber die Stellungnahme des Zentrums sich heute schon den Kopf zerbrechen zu wollen, ist eine ebenso mühsame, wie wenig lohnende Aufgabe. Das Zentrum wird ganz ruhig die angeforderte Vorlage abwarten, dieselbe sehr eingehend prüfen und dann dazu Stellung nehmen. Wie diese Prüfung näherhin ausfallen wird, läßt sich nach dem Programm des Zentrums beurteilen, das allen Bestrebungen entgegentritt, welche auf eine Aenderung des föderativen Charakters der Reichsverfassung abzielen. Dieser Satz aus dem Jahre 1871 hat auch heute noch volle Gültigkeit und findet auch Anwendung auf die Reichsfinanz. Jeder zentralistisch-unitarische Versuch, der in finanzieller Hinsicht das Reich von den Einzelstaaten und umgekehrt „unabhängig“ machen will, wird somit im Zentrum keinerlei Förderung erfahren. Der Kern der bekannten Frankenstein'schen Klausel hat noch ebenso seine Berechtigung, wie im Jahre 1879, als dieselbe geschaffen wurde.

Weshalb denn der Lärm um die ganze Reichsfinanzreform? Man scheint sich eben, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen und einfach zu verlagen: Neue Steuern! Wenn auch die ganze Frankenstein'sche Klausel heute verschwinden würde, so wäre damit momentan für das Reich gar nichts gewonnen und die Auser würden nicht verstummen. Es ist überhaupt interessant zu beachten, zu welchen Zeiten die Forderung nach einer Finanzreform erhoben wird. Solange die Einzelstaaten die Vorteile der Frankenstein'schen Klausel genießen, solange nämlich die Ueberhörsche größer sind als die Matrifularbeiträge, herrscht in allen Lagern tiefes Schweigen. Tritt aber einmal der umgekehrte Fall ein und übersteigen die Matrifularbeiträge die Ueberhörsche, dann jammert man über die „Abhängigkeit“ der Einzelstaaten vom Reich und umgekehrt. Ein Blick um zwanzig Jahre zurück beweist die Richtigkeit unserer Auffassung; von 1883-1893 waren die Ueberhörsche höher als die Matrifularbeiträge, im Jahre 1889 sogar um nahezu 140 Millionen Mark. Im Jahre 1894 zeigte sich ein Minus von 30 Millionen und im Jahre 1898 ein solches von 2 1/2 Millionen; das waren die Zeiten der Naquel'schen Reformpläne, die in der Hauptsache darauf hinausliefen, daß sie für 100 Millionen an neuen Steuern forderten. Dem Zentrum

allein ist es zu verdanken, daß jene Pläne damals scheiterten. Als von 1896 an die Ueberhörsche wieder über die Matrifularbeiträge hinaus in die Höhe gingen, wurde es wieder ruhiger; erst 1899 trat der Rückschlag ein, der noch heute anhält und seither verschwindet die Seeschlange der Reichsfinanzreform nicht mehr. Dabei wird am heftigsten Sturm gelaufen gegen die Frankenstein'sche Klausel, deren Aufhebung aber im gegenwärtigen Augenblick dem Reich keinen einzigen Pfennig mehr einbringen würde; wenn allerdings der neue Zolltarif mit seinen erhofften Mehreinnahmen in Kraft tritt, kann es anders werden. Ein Teil der zu erwartenden Mehreinnahmen ist freilich bereits durch die lex Trimborn für die Witwen- und Waisenversicherung festgelegt und somit ist die gesamte finanzielle Zukunft nach dieser Richtung hin recht unsicher. Kommt es aber in der Tat zu Mehreinnahmen, dann ist die Frankenstein'sche Klausel doppelt notwendig, schon damit im Reich nicht eine verlorne Finanzpolitik betrieben werden kann und die Einzelstaaten Entschädigung erhalten für die vergangenen mageren Jahre. Einer Aenderung könne die Frankenstein'sche Klausel nach der Richtung unterzogen werden, daß man die dem Reich direkt zustehende Summe von 130 Millionen Mark erhöhen würde auf 250 bis 300 Millionen, entsprechend der natürlichen Steigerung der Zolleinnahme; an dem Wesen genannter Bestimmung wird hierdurch nichts geändert, auch werden die Matrifularbeiträge dadurch nicht beseitigt, ebensowenig die Ueberhörsche.

Wenn wir somit die 1879er Klausel auch heute noch als das Produkt staatsmännischer Klugheit betrachten, das dem Föderativcharakter des Deutschen Reiches vollumfänglich entspricht, so gesehen wir doch unumwunden ein, daß die Verteilung der Aufbringung der Matrifularbeiträge nach der Kopfzahl der Bevölkerung der Einzelstaaten kein gerechter Maßstab ist, der auch dadurch nicht sehr gemildert wird, daß die Ueberhörsche in ähnlicher Weise erfolgen. Hier kann und soll eine Reform einsetzen; aber es ist schwer, einen anderen Verteilungsmodus zu finden, zumal nicht einmal in allen deutschen Bundesstaaten Einkommensteuern erhoben werden. Man könnte den Maßstab in dem Volksvermögen der Einzelstaaten finden, dessen Berechnung nicht schwierig ist; für manche Staaten haben wir bereits Publikationen aus der neuesten Zeit darüber. Wird hier der Gerechtigkeit mehr Raum gegeben, dann ist die eigentliche Reform für uns erschöpft. Die Auser nach einer solchen aber bitten wir, doch offen und frei Farbe zu bekennen und statt Reichsfinanzreform einfach zu sagen: Neue Steuern! Das ist wenigstens offen gehandelt und entspricht auch dem Inhalt ihrer Ausführungen mehr.

Wo die neue Steuerquelle finden? Das Gebiet der direkten Steuern ist den Einzelstaaten überlassen und muß diesen bleiben; nur für die Einführung der Verbrauchssteuer zur Anfüllung des Reichsinvalidenfonds im Rahmen der aus-

gleichenden Gerechtigkeit könnten wir für unsere Person eintreten. Die indirekten Steuern zu erhöhen, ist und bleibt ausgeschlossen; dafür gibt es im Reichstage keine Mehrheit, weder hier noch Tabak dürfen bluten. Andere Steuern zu suchen ist nicht unsere Aufgabe. Eine Lohnsteuer hätte manches für sich, ist aber schwer festzulegen; eine Fahrkartensteuer für Fahrkarten 1. und 2. Klasse bringt nicht viel ein und findet im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität wenig Anklang. Analog der Warenhaussteuer wäre eine besondere Zuschlagsteuer auf die Lantien der Aufsichtsräte der Aktiengesellschaften nicht unrentabel und würde doch nur leistungsfähige Schultern belasten. Wer heute Handwerksmeister werden will, zahlt eine Sparte von 20 und mehr Mark; um wie viel einträglicher würde die Erhebung einer Laxe für den Titel „Fabrikant“ und „Kaufmann“ sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser operiert. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt mit: Wir sind ermächtigt, folgendes zu veröffentlichen: „S. M. der Kaiser hat sich Sonnabend der Operation eines Stimmlippen-Polypen unterzogen. Die Operation wurde von dem Geheimrat Professor Dr. Moritz Schmidt ausgeführt und verlief ganz glatt. Seiner Majestät ist bis zur Heilung der Operationswunde nur Enthaltung des Stimmgebrauchs auferlegt.“ — Weiter wird berichtet: Das Ergebnis der von Geheimrat Professor J. Orth ausgeführten mikroskopischen Untersuchung ist folgendes: „Der Polyp besteht aus einem sehr weichen, nur wenige Zellen enthaltenden Bindegewebe, welches von einem regelmäßig geschichteten und überall scharf gegen das Bindegewebe abgegrenzten Plattenepithel überzogen ist. Ein Teil der Bindegewebszellen enthält keine braune Pigmentkörner, offenbar von früher stattgehabten kleinen Blutungen herrührend. Der Polyp enthält eine größere Anzahl dünnwandiger Blutgefäße. Es handelt sich um einen durchaus gutartigen bindegewebigen Polypen.“ Am Sonntag wurde über das Befinden des Kaisers das nachstehende Bulletin ausgegeben: Der Kaiser hat den gestrigen Tag ruhig im Zimmer verbracht und die Nacht ohne Unterbrechung geschlafen. Das Aussehen der kleinen Wunde ist durchaus zufriedenstellend. Schmerzen und sonstige Beschwerden im Hals sind nicht vorhanden.

Die Kaiserin hat auf die Glückwünsche, die der Berliner Magistrat aus Anlaß ihres Geburtstags ihr dargebracht hat, mit folgendem Dankschreiben erwidert: „Dem Magistrat der Stadt Berlin spreche ich aufrichtigen Dank aus für die herzlichsten Segenswünsche, die er mir für mich und auch besonders für meine konfirmierten Söhne zum Geburtstag dargebracht hat. Dem Wunsch des Magistrats, daß auch in unserer Reichshauptstadt idealer Sinn und

Blei im Herzen.

Erzählung von J. K. von der Laus.
Aus dem Holländischen überfetzt von V. van Deemstede.
(46. Fortsetzung.) (Handbuch verboten.)

Mit klammern Augen und unterstimmter Stimme hatte sie ihm diese Worte zugefleudert. Dann wendete sie sich um und geriet sich mit heftigem Ruf das kostbare seidene Kleid vom Leibe.

Einen Augenblick stand der Doktor wort- und regungslos da. Dann drückte er die Hand vor die Augen und eilte aus dem Schlafgemach in sein Studierzimmer, um dort in der Einsamkeit zu beten und sich auszuweinen.

Während seine Hausgenossen, seine Frau nicht ausgenommen, sich nach den Strapazen des festlichen Abends im Schlaf erquickten, kniete der Doktor vor dem großen eisernen Kreuz, das in einer Ecke des Zimmers von der Wand sich abhob. Er faltete die Hände und senkte das graue Haupt, wie erdrückt unter der Last seiner Schuld. War es denn nicht möglich, diese bleierne Bürde von sich abzuwälzen? Jahrelang hatte er sich allein damit herumgeschleppt und nie den Mut gefunden, seiner Frau das Geheimnis anzuvertrauen, das wie ein Wurm an seiner Seele nagte. Er hatte immer gefürchtet, es möchte ihr wehe tun. Er hatte erwartet, die Entdeckung, daß ihr Vater ein Dieb und ihr Gatte sein Handlanger gewesen sei, würde sie treffen wie ein tödlicher Pfeil.

Wie sehr hatte er sich abermals in ihr getäuscht. Mit der größten Gleichgültigkeit hatte sie die schreckliche Kunde entgegengenommen, wie eine Sache, die weiter gar nichts zu bedeuten hat, wenn man nur zu schweigen weiß.

Keine Spur von Teilnahme hatte er bei ihr gefunden, nur Spott und Hohn. Statt ihm die Hand zu reichen und ihm zu helfen, das Unrecht wieder gut zu machen, hatte sie ihn ausgelacht und ihm zu guter Letzt gedroht, wenn er noch einmal von der längst begrabenen und vergessenen Geschichte zu reden wagte.

Er war unerbittlich und mit rauher Hand zurückgestoßen, wo er Trost und Hilfe erwartet hatte. Er war wieder allein mit seinem nagenden Kummer; der Schritt,

den er unternommen hatte, um sein Herz zu erleichtern, hatte seine Last nur noch erschwert. Von seiner Frau hatte er jetzt noch mehr Widerstand zu erwarten, als früher. Er hatte sich vollkommen in ihre Macht gegeben, und er wußte, daß sie mit unerbittlicher Grausamkeit davon Gebrauch machen würde.

„O mein Gott!“ so seufzte er weinend, „in welche Schaverei gerät der Unselige, der dich verläßt, um der Stimme der Leidenschaft zu folgen! Einen Augenblick habe ich der Versuchung Schöde gegeben und mein ganzes Leben ist dadurch verwirrt. Am Henriette zu besitzen, ward ich zum Fälscher, und von diesem Augenblicke an ward ich verurteilt, immer tiefer und tiefer zu sinken. Nicht des Geldes wegen habe ich das Unrecht begangen, und doch mußte gerade das Geld mir zur Strafe werden. Das unselige Geld hat mein ganzes Leben vergiftet und droht nun auch, meinen Kindern zum Verderben zu werden. In meiner Liebe bin ich grausam enttäuscht, ich muß die Folgen meiner Rißfakt in ihren ganzen Rufang tragen. Mein Gott, mein Gott! habe ich meine Schuld denn noch immer nicht genug gebüßt? Ohne dich vermag ich nichts, mit deiner Hilfe kann ich alles... Ach! lasse mich doch endlich deine Barmherzigkeit erfahren!“

Ganz erschöpft von Kummer und Müdigkeit ließ er sein Haupt auf den ledernen Stuhl des Stuhles, vor welchem er kniete, niedersinken, und in dieser Stellung schlief er unvermutet ein.

Eine halbe Stunde vielleicht mochte er schlafend gelegen haben, als er aus seinem schweren Schlummer plötzlich aufwachte; er fühlte, wie zwei weiche Arme sich um seinen Hals schlangen, und ein leiser Kuß auf seine Stirn gedrückt wurde.

Er öffnete die Augen und starrte überrascht in die zärtlich wehmütigen und tiefblauen Augen seiner Tochter Annette, die ihn mit liebevoller Teilnahme fragend ansah.

„Du hier, Kind?“

„Ja, Papa, Du darfst nicht böse sein... Ich war spät aufgewacht, weil ich bei dem Värm im Hause doch nicht schlafen konnte. Und es war außerdem ein so her-

licher Abend, das ganze Firmament war von funkelnden Sternen besät... Ich war noch ganz wach, als ich Dich mit Mama in das Schlafzimmer gehen hörte — dort habt Ihr lange mit einander gesprochen...“

„Hast Du gelauscht?“ fragte der Doktor, die Augen weit aufreißend.

„Ich habe kein Wort verstanden — ich hörte Dich nur laut mit Mama sprechen, ich glaube sogar, daß ich sie lachen hörte, sie hat sich gewiß köstlich amüsiert!“

Der Doktor nickte, aber blühte sie doch ein wenig mißtrauisch von der Seite an; ihr klarer, reiner unschuldiger Blick beruhigte ihn aber ganz und gar.

„Dann hörte ich, wie Du aus dem Schlafzimmer in Dein Studierzimmer gingst... Ich hatte noch immer keine Lust zu schlafen und nahm noch ein Buch zur Hand. Da fiel es mir ein, daß Du so lange unten bleibst. O weh! dachte ich, der arme Papa, der im Studierzimmer noch etwas zu tun haben mochte, ist gewiß vor Ermüdung eingeschlafen. Habe ich es nicht erraten?“ fragte sie, zärtlich die Arme um seinen Hals schlingend.

Er wußte nichts zu erwidern. Sie schaute ihm tief in die Augen und las dort die Qual seiner Seele.

„Vater!“ flüsterte sie ihm ins Ohr. „Hast Du wieder Blei im Herzen?“

Mit einem ungestümen Stuß schloß er ihr den Mund. Sie wußte genug: ihr Vater litt, und mochte sie auch die Ursache seines Kummers nicht kennen, sie fühlte seinen Schmerz, als wenn es ihr eigener wäre.

„Ich werde für Dich beten, daß der liebe Gott Dich davon erlöst“, sagte sie, „aber sieh mal, wie spät es schon ist“, fuhr sie fort, auf die Stuhuhre des Kammerens zeigend, „es ist die höchste Zeit, Dich auf Dein Zimmer zu begeben.“

„Mein Kind, das geht nicht, ich würde Mama stören, die gewiß schon im tiefsten Schlummer ist.“

„Du kannst aber doch nicht hier bleiben.“

„Gewiß, Kind, laß mich nur, ich kann bei dem warmen Bettler hier schon auf dem Sopha schlafen.“

„Ja, wenn Du absolut hier bleiben willst, so will ich Dir wenigstens ein Kissen holen.“ (Fortsetzung folgt.)

und so fragte er, seinen wohlgepflegten Bart vom Gange

„Nun, Ihre multifakalen Nerven habe ich gewiß nicht

berechnung ergibt, daß die Stadt Rom dem Papste und all

in die Stirna zurückförend, einen lieben Freund und

Einemgeoffen an anderer Kafeinbe vorhanden, der uns

Wir führen Wissen.

wahre Frömmigkeit wohne und gedeihe, schließe Ich Mich von Herzen an und danke es diesen Tausenden von Einwohnern Berlins, aller Kreise und Stände, daß sie fortgesetzt in diesem Sinne wirken und arbeiten, damit die geistige und leibliche Not, unter der so viele leiden und oft so schwer zu tragen haben, immer mehr gelindert werde. Auguste Viktoria I. R."

— **Neuer Nuntius in München.** Die „Allgemeine Zeitung“ meldet aus Rom, daß jehige Nuntius in München, Macchi, werde definitiv nach Vissabon gehen. Für München sei Locatelli anzuweisen.

— **Das „Christentum“ der „Wartburg“.** Der modernen Los von Rom-Bewegung ist oft genug die Frage vorgelegt worden, welches „Christentum“ sie denn den Ueberlebenden anstelle ihres katholischen Glaubensbekenntnisses zu bieten hätten. Eine Antwort ist aus leicht begreiflichen Gründen nicht erfolgt. Man ist daher bei der Klarstellung der „christlichen“ Anschauung dieser Leute auf gelegentliche Aeußerungen angewiesen, die sie hier und da sich entschließen lassen. Höchst charakteristisch ist in dieser Hinsicht eine Besprechung der „Vorträge“ des verstorbenen Superintendenten Dreier in der „Wartburg“ (Nr. 10 vom 2. Oktober 1903). Da heißt es:

„Die vorliegenden Abhandlungen des besonders durch sein Buch „Dogmenreiches Christentum“ bekannten Verfassers... bezeichnen nichts geringeres, als diejenigen Protestanten, die mit der Kirche um der Dogmen willen zerfallen sind, wieder mit ihr zu verbinden unter Freigabe von Formen und Formeln. Jeder ernstdenkende, freigeistige Protestant wird in den Dreier'schen Schriften gewiß das finden, was er sucht, und so davor bewahrt bleiben, der Sache der evangelischen Kirche kurzfristig und gleichgültig den Rücken zu kehren... woraus ja nur die Wegweiser führen.“

Welche Bewandnis es eigentlich mit diesem „dogmatischen Christentum“ hat, ergibt sich am besten, wenn man aus dem Buche Dreiers die Hauptzüge heraushebt; „Der moderne Mensch... kann die Bibel, deren menschlichen Ursprung ganz nach Art aller übrigen literarischen Erzeugnisse des Altertums die Wissenschaft unwiderleglich erwiesen hat, nicht als eine unmittelbare Kundgebung Gottes anerkennen. Er kann überhaupt die Vorstellung eines direkten wunderbaren Eingreifens Gottes in den irdischen Weltlauf nicht annehmen. Sinnige, natürliche Erzählungen, deren geistiger Gehalt es zu begründen gilt, ihm die Wunderberichte der Bibel, nicht aber Berichte von weltlichem Geschehen in der Innenwelt“ (S. 21). „Daß der Erlöser, der als eine einheitliche Person über unsere Erde gesandt, wahrhaftiger Gott ist, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, ist eine herrliche Zustimmung für das Denken“ (S. 80). „Uebernatürliches“ gibt es seit der Entdeckung des Kopernikanischen Weltsystems nicht mehr, höchstens noch Hebräisches (S. 82); eben deshalb hat der Satz des Glaubensbekenntnisses „Abgeleitete von der Gottheit“ und „Aufgelehrt in den Himmel“ keinen Sinn mehr (S. 21) usw.“

Was bleibt denn nach solchen Abstreidungen vom wirklichen Christentum noch übrig?

— **Aus Südwestafrika.** Ueber die Ursache des Aufstandes der Bondelzwarts im Süden der Kolonie berichten englische Mäler: Die deutschen Behörden von Warmbad befehlen den Dottenotten, ihre Gewehre zur Registrierung einzuliefern. Die Bondelzwarts weigerten sich, dieser Anordnung nachzukommen. Darauf begab sich der kommandierende deutsche Offizier mit einer Abteilung Soldaten zu ihnen hinaus, um mit ihnen zu sprechen. Es entspann sich ein Wortwechsel zwischen dem Offizier und einem Häuptling der Bondelzwarts, der damit endigte, daß der Offizier den Häuptling niederstieß. Die Dottenotten griffen darauf die Deutschen, die gegen 20 Mann zählten, an, und töteten oder verwundeten alle bis auf drei oder vier, die entkamen. — Man wird den englischen Bericht mit größter Vorsicht aufnehmen müssen; hofentlich wird baldigt eine amtliche Auskunft von Berlin angegehen werden. Wie englische Mäler weiter über Kapstadt erfahren, ermordeten die Dottenotten viele deutsche Vadenhalter in den abgelegenen Bezirken. Der deutsche Polizeiposten Nabis wurde von den Dottenotten umzingelt und die Garnison ermordet. Plünderungen aus Deutsch-Südwestafrika suchen Zäny auf britischem Gebiet südlich vom Oranienfluß. Der deutsche Händler Pabbe, der mit seiner Familie bis an das Ufer des Flusses von den Bondelzwarts verfolgt wurde, konnte nach dem letzten Augenblick mit seinen Angehörigen über den Fluß jagen und bei einer Abteilung der britischen Kolonialpolizei Zäny suchen. Die Bondelzwarts verlangten von der Polizeibehörde die Auslieferung der Deutschen, die selbstverständlich abgelehnt wurde. Die Aufständischen besitzen gegen 600 Gewehre und reichliche Munition. Doffentlich genügen die in Deutsch-Südwestafrika zur Verfügung stehenden deutschen militärischen Kräfte, welche bereits in Marsch gesetzt sind — es sind im ganzen rund 300 Köpfe — um den Aufstand niederzuwerfen.

— **Verbrauchssteuern** bilden für zahlreiche Gemeinden zurzeit noch eine erhebliche Einnahmequelle, deren Verringerung allerdings nach dem Zolltarifgesetz zu erwarten ist. Die Belastung der Bevölkerung mit solchen Steuern ist besonders stark in den elsässisch-lothringischen, in einigen dreifachen, sodann aber in den bairischen und badischen Städten. Nach den neuesten Berechnungen im 11. Jahrgang des „Statistischen Jahrbuchs deutscher Städte“ trifft in Straßburg und Weß eine Verbrauchssteuer von 21 resp. 19 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung. Dreiviertel davon kommen auf Abgaben von Getreide, Wein, Bran- und Beleuchtungsmaterialien, der Rest auf die Besteuerung eigentlicher Nahrungsmittel. Der Belastung auf den Kopf der Bevölkerung entsprechend, gestaltet sich auch der Anteil der Verbrauchssteuern an der Gesamtsteuerleistung in den einzelnen Städten. In Weß sind 91,46, in Straßburg 83,46 Prozent aller Steuern Verbrauchssteuern. Mehr als ein Viertel oder fast ein Viertel der gesamten Steuerleistung betragen die Einnahmen aus Verbrauchssteuern in Potsdam und Posen, in Würzburg, Augsburg und Nürnberg, in Freiburg und in Mainz, etwa ein Fünftel in Wachen, Kassel und Breslau, in München, in Dresden, in Stuttgart und in Karlsruhe.

— **„Luthers galante Abenteuer“**, quellenmäßig erzählt, von A. Wesenbader (3 Bände, als Manuskript gedruckt, im Selbstverlage des Verfassers und in dessen Auftrage verfaßt durch die Buchhandlung von Peter Breuer in Frankfurt a. M.) heißt der Titel eines kürzlich erschienenen Buches, welches zu den schmutzigsten, gemeinsten literarischen Nachwerken gehört, die uns jemals zu Gesicht gekommen sind. Ganz abgesehen davon, daß das Nachwerk eine ungemein gehässige, historisch absolut unhaltbare Ver-

unglimpfung der Persönlichkeit Luthers und damit direkt eine grobe Beschimpfung unserer protestantischen Väter bedeutet, gehört dasselbe schon seinem unflätigen Inhalte nach zu den Wüchern, gegen deren Verbreitung wir des Schutzes einer lex Heinze dringend bedürfen; das Bedauerlichste an der ganzen Sache ist der Umstand, daß eine katholische Buchhandlung (Peter Breuer in Frankfurt a. M.) sich dazu hergibt, solche Schandliteratur zu vertrieben. Zwar sucht die betreffende Buchhandlung durch die dem Titel beigefügte Bemerkung den Anschein zu erwecken, als ob sie nicht einmal für den Versand verantwortlich wäre (im Selbstverlage des Verfassers und in dessen Auftrage verfaßt), aber das ist doch eitel Spiegelschneiderei. Wie sehr wir demnach die Herausgabe dieser Schmach- und Schmutzschrift bedauern und verurteilen, so müssen wir uns doch mit aller Entschiedenheit dagegen verwahren, daß seitens eines Teiles der evangelischen Presse der Versuch gemacht wird, dieses Buch der „ultramontanen Partei“ an die Nachschöpfe zu hängen oder gar, wie es der „Reichsbote“ tut, hinter dem Verfasser Wesenbader den ehemaligen Jesuiten von Verdingen zu vermuten. Das ist dem doch auch in der Abwehr zu weit gegangen! Die „ultramontane Partei“ hat mit dieser Privatleistung eines obffenen Schmutzstückes, von dem man nicht einmal weiß, ob er katholisch ist, nicht das Geringste zu tun, und zu der Vermutung, daß Wesenbader ein Pseudonym von Verdingen sei, liegt auch nicht der geringste Anhaltspunkt vor. Die Unterstellungen der betreffenden Blätter kennzeichnen sich demnach als frivole Verleumdung.

— **Aus der bayerischen Abgeordnetenkammer.** Der Abg. Brandstetter (liberal) beklagt, daß die Gräber der deutschen Soldaten in Frankreich in schlechtem Zustande seien, während sowohl die deutschen wie französischen Soldatengräber auf deutschem Boden aufs würdigste unterhalten würden. In der heutigen Sitzung erwiderte Kriegsminister Freiherr v. Aßh: Die Nachricht von dem schlechten Zustande deutscher Kriegergräber in Frankreich ging bereits im vorigen Jahre durch die Presse. Daraufhin wurde sofort der deutsche Geschäftsführer in Paris beauftragt, der Sache nachzugehen. Dieser hat den Auftrag vollzogen und seine Mitteilungen über den Zustand der deutschen Kriegergräber sind nicht ungünstig zu nennen. Speziell beziehen sich diese Mitteilungen auf die Gräber bei Orleans. Die Armeeverwaltung widmet dieser Sache ihre eingehende Aufmerksamkeit und wird dafür sorgen, daß die Ruhestätten der auf dem Felde der Ehre gebliebenen Krieger sich in würdigem Zustande befinden.

— **Nachwirkung des sozialdemokratischen Dresdener Parteitag.** Nach den badischen Landtagswahlen muß der „Vorwärts“ berichten: „Alles in allem: die badischen Landtagswahlen haben gezeigt, daß unsere Partei durch die Dresdener Debatten und ihre dissonierenden Nachklänge auf eine schwere Belastungsprobe gestellt wurde, und daß es höchste Zeit ist, sie wieder zur Ruhe und Erholung kommen zu lassen, der dann allenthalben eine intensive Arbeit nach innen, in der Richtung der Vertiefung des sozialistischen Gedankens in den großen Massen unserer Anhänger, folgen muß.“

— **Frankreich.** Auf einen Rückgang der französischen Los von Rom-Bewegung läßt der Leitartikel im „Chretien francais“ vom 1. Oktober laufenden Jahres schließen. Der Verfasser, der bekannte Apokat Andre Bourrier, erklärt in diesem Artikel, die Bewegung leide so sehr an Geldmangel, daß der „Chretien francais“ nunmehr nur noch alle zwei Wochen erscheinen könne. Der Abonnementspreis (5 Franken pro Jahr) bleibt merkwürdigerweise derselbe! Nur bei ausdrücklicher Reklamation tritt Ermäßigung ein! Wöher klagt Bourrier über Interesslosigkeit gegenüber der durch ihn organisierten Abfallbewegung unter Geistlichen, selbst in protestantischen Pastorenkreisen finde er nicht das erhoffte Entgegenkommen — Herr Bourrier kümmert sich eben zu wenig um die Herren und ihre Ansichten; er will sich, wie er selbst erklärte, dem protestantischen Kirchenregiment nicht unterwerfen, nachdem er das „römische Joch“ abgeworfen hat. Andererseits duldet er als konsequenter Protestant keine dogmatischen Einflüsse. Bourrier steht in protestantischen kirchlichen Schematismus für Frankreich (1903) als „Hilfsprediger“ der reformierten Kirche in Sèvres-Belleue. Die reformierten Synodalbehörden wissen aber sehr wohl, daß sie ihm mit prinzipiellen Gründen nicht beikommen können, und daß es ein Verstoß gegen das höchste Prinzip des Protestantismus wäre, wenn sie ihm ihre „orthodoxen“ Ansichten aufzuzwingen wollten. Darum begnügen sie sich damit, ihn mehr und mehr beiseite zu lassen.

— **Italien.** Die „Tribuna“ sagt in einem Leitartikel über die Abberufung des russischen Votschalters Relidow, es sei sicher, daß die Nachricht in Italien mit Begeisterung aufgenommen werde; es bestehe jetzt kein Zweifel mehr, daß bei der Entschließung des Kaisers Nikolaus, die Reise nach Rom aufzuschieben, Relidow's Wort einen entscheidenden Einfluß ausgeübt habe. Relidow hätte die Aufgabe gehabt, die Sympathie Italiens für Frankreich und Rußland zu gewinnen. Durch sein Vorgehen sei aber die italienisch-russische Herzlichkeit erkaltet. Italien müsse sich freuen, daß Kaiser Nikolaus und die russische Regierung durch die Abberufung Relidow's Italien volle Begeisterung gegeben, die es verdiene. Diese sei umso größer, weil Relidow durch den Fürsten Urussov ersetzt werde, der von Paris, dem wichtigsten Posten der russischen Diplomatie, komme.

— **Das Watt „Croix“** meldet aus Rom, daß der im Vatikan angestellte Archivar, Vater Denisse, ein von ihm verfaßtes Werk „Ueber Luther und die Reformation“ dem Papst überreicht hat. Das Werk werde großes Aufsehen hervorrufen.

— **Amerika.** Der Gesandte der Republik Panama, Unauvarilla, ist in Washington eingetroffen und hat die Beglaubigungspapiere und Vollmachten zum bevollmächtigten Minister und außerordentlichen Gesandten der Republik Panama überreicht. Er wird den Staatssekretär Day sofort davon in Kenntnis setzen, daß er bereit und ermächtigt ist, Verhandlungen über den Panamakanal einzuleiten. Er ist der Ansicht, daß die Bevölkerung der Republik Panama ihrem

neuen Präsidenten die Vollmacht geben wird, sofort einen Vertrag abzuschließen. Unauvarilla erklärte zu der über ihn herrschenden Anschauung, wonach er ein Agent der Panamagesellschaft sein solle, daß er Chefingenieur der alten Panamagesellschaft gewesen sei, niemals aber Angestellter der neuen Gesellschaft. — England hat die Vereinigten Staaten ersucht, die Interessen der britischen Untertanen auf dem Isthmus zu schützen; man erwartet, daß andere Länder ähnliche Ersuchen an die Vereinigten Staaten richten. Halbamtlich wird gemeldet, die Vereinigten Staaten wünschten die fremden Mächte davon abzuhalten, daß sie größere Flottenvertretungen in die Gewässer des Isthmus entsenden, bis die neue Regierung dauernd gebildet sei.

Verammlung des katholischen Volksvereins zu Dresden.

Am Sonnabend abend hielt der Volksverein eine allgemeine Versammlung ab. Dieselbe wurde sozusagen per Gelegenheit einberufen. Am Montag kam ein Telegramm aus R.-Glöblich, daß Herr Arbeitersekretär Giesberts nach Jittau und Ostrog reise, um Vorträge zu halten. Er sei aber bereit, hiez es, auch in Dresden zu sprechen. Der Volksverein entschied sich sofort anzunehmen. Mittwoch erst konnte nach einigem Hin- und Hertelegraphieren in die Vorbereitung zur Versammlung eingetreten werden. Wo Katholiken in geschlossenen Massen wohnen, ist es ja eine Kleinigkeit, von Mittwoch abend bis Sonnabend abend die Propaganda so wirken zu lassen, daß kein Hehlschlag eintritt. Anders in Dresden, wo die Katholiken in einer Großstadt mit großer Ausdehnung ganz zerstreut leben. Der Volksverein hat es aber fertig gebracht, eine stattliche Versammlung von etwa 600 bis 650 katholischen Männern zusammenzubringen. Die Organisation hat sich bewährt; die Sache hat geklappt. Deswegen bitte aber ja nicht auf Vorbeeren auszurufen; es ist noch viel mehr Organisation nötig. Herr Daniich wurde zum Vorsitzenden des Abends gewählt und vertrat dieses Ehrenamt mit der ihm eigenen Mischung von Jovialität und Schmei.

Herr Arbeitersekretär Giesberts leitete seinen Vortrag ein mit dem Hinweis auf so viele Erfahrungen, die er in der Diaspora gemacht und betonte besonders, daß man in derselben durchgängig mit voller Seele katholisch sei. Redner sprach über „Unsere Aufgaben in den Bewegungen der Gegenwart“. Zuerst wies er hin auf die Bedeutung der Katholikerversammlung in Köln, die sozial so reich tätig gewesen sei, ohne Anderskonfessionelle oder Parteigeegner zu kränken. Dieser Katholikentag sei der Beweis der vollen Einigkeit der Katholiken gewesen. Ganz anders der sozialdemokratische Parteitag in Dresden, der ja in seiner gegenseitigen Liebessüßigkeit genügend bekannt sei. In den Rahmen der bedeutsamen Kongresse dieses Sommers fügte Redner den der christlichen Arbeiter in Frankfurt ein und erörterte, es sei eine eigene Erscheinung, daß man nur in Deutschland den eigentlich zielbewußten Sozialismus habe, während er im industriereichen England fast völlig fehle. Den Grund findet Redner teils im deutschen Bureaukratismus, teils in dem Umstande, daß, als der vierte Stand sich zu regen begann, man ihm mit Unverständnis und Schroffheit gegenübertrat. Wenn auch auf die katholische Seite eine Schuld falle, so müsse man zur Entschuldigung nicht vergessen, daß gerade im Beginn der Bewegung die Katholiken in erster Linie für ihr Wertvolles, für die Unbedrücktheit ihrer religiösen Anschauung zu kämpfen hatten. Die Sache ist aber bald anders geworden, daher war bis jetzt die katholische Arbeiterbevölkerung immer noch ein Damm gegen die sozialdemokratische Hochflut. Wenn einzelne katholische Wahlkreise trotzdem stark sozialdemokratisch durchweht sind, so liegt das an Fehlern der Organisation usw., was auf katholischer Seite durchaus nicht befähigt werden soll. Die Zukunftsmacht auf katholischer Seite ist der Volksverein; je mehr die Ueberzeugung von seiner organisierenden, Glauben wie Staat erhaltenden Kraft durchdringt, um so mächtiger wird er wirken. Aber die Zeit der Defensiv hat aufgehört; es muß zur Offensive übergegangen werden. Der Volksverein muß das katholische Volksbewußtsein derart stärken, daß jeder Katholik danach strebt, an der Spitze der Kultur mitzumarschieren, ohne daß konfessionelle Gegensätze eine Rolle spielen dürfen. Die Deutschen zweiter Klasse hätten sich zu politisch angelegener Stellung emporgeworben und dächten ohne Bitterkeit vergangener Zeiten, aber für die Gegenwart wie Zukunft seien sie bereit, für Christentum und Ordnung zu kämpfen.

Redner geht dann auf die Sozialpolitik über. In dieser Richtung sei für die Katholiken in erster Linie die katholische, christliche Ueberzeugung das Maßgebende. Geben wir sie auf, sind wir verloren, aber nein — wir bleiben ihr treu. Von der Reichsregierung ist mit voller Zuversicht zu erwarten, daß wir trotz aller Anfeindungen nie und nimmer einen neuen Kulturkampf zu fürchten haben. Das sei sehr gut, aber ein gewisser stiller Kulturkampf sei tagtäglich durchzuführen, da die Angriffe gegen die Katholiken, ihren Glauben, ihre Anschauung nicht ablassen wollen. Da heiße es einfach: Katholischer Mann sein! In das Praktische überleitend, schildert Redner kurz und scharf den sozialen Fortschritt, dessen sich die heutige Arbeitererschaft gegenüber früher erfreut. Für die soziale Befreiung sei aber noch ein weites Feld. So sei z. B. zu regeln, daß Verkränkungen (Burnkrankheit usw.) mit unter das Invalidengesetz fallen. Vieles ist überhaupt ein Zusammenwerfen der verschiedenen Arbeiterversicherungen in erste erwägende Beratung zu ziehen. Auch das Vereinsgesetz bedürfe unbedingt einer Ausbesserung nach der echt sozialen Seite hin. Vor allem sei aber dem Arbeiter nötig, daß er selbst mitarbeite und in erster Linie in der Richtung auf die Organisation. Nur durch diese sei die volle Anerkennung des Arbeiterstandes auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete zu erlangen. Dem Arbeiter aber liege die strenge Pflicht ob, seiner Bedeutung bewußt aber auch würdig zu werden; also Streben des Arbeiters auf dem Gebiete der Kultur. Redner führt dann aus, daß der Arbeiter durchaus nicht behindert sei, sich emporgeschwingen, wenn er nur sein Ziel und seine Zeit verstehe. Herr Giesberts geht dann auf die Gewerkschaften über, die nur und allein Sachgenossenschaften sein sollen, rein materielle

er einen
der über
ent der
eur der
er Ange-
die Ver-
n Unter-
tet, daß
Staaten
daß sie
Nismus
t sei.

reine

eine all-
gen ver-
gramm
rts nach
Er sei
n. Der
Wittwo-
chen in
werden.
ist es ja
abend
schlag
in einer
leben.
stättliche
Männern
währt;
nicht auf
nisation
Abends
eigenen

Bortrag
ie er in
man in
Redner
gen der
ung der
tätig
eigener
r vollen
r sozial-
gegen-
In den
rs fügte
ein und
nur in
is habe,
ig fehle.
ukratis-
e Stand
nis und
tholische
ldigung
ung die
es für
zu
worden,
immer
Dochstuf.
f sozial-
lern der
aus nicht
tholischer
ng von
en Kraft
ber die
ffenfive
s katho-
Katholik
schieren,
dürfen.
ch ange-
Witter-
wie Zu-
ung zu

er. In
linie die
Geben
bleiben
Zuver-
nie und
t. Das
sei tag-
Katho-
wollen.
In das
par den
terchaft
ggebung
regeln,
ater das
upt ein
erungen
Auch
ng nach
er dem
er Linie
diese sei
litischem
Arbeiter
bewußt
Arbeite-
us, daß
mporzu-
werfebe-
ber, die
aterielle

Fragen zu lösen, die mit Konfession nie und nimmer etwas zu tun haben. So sei z. B. die Lohnfrage früher schlechtweg als eine Frage von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt betrachtet worden, aber heute sage man, daß der Arbeiter als Mensch vor allen Dingen die Berechtigung auf menschenwürdiges Entgelt für seine Arbeit habe. Gerade in solchen Angelegenheiten könne nur die Gewerkschaft durchbringen. Jetzt herrsche freilich ein scharfer Kampf zwischen den Gewerkschaften, da man dieselben von sozialistischer Seite in dieses Lager zu drängen suche. Auf anderer Seite trete den christlichen Gewerkschaften ein anderer Gegner entgegen, das sei eine leidige Zwiespalterei. Es sei doch immer und immer wieder zu bedenken, auch für den streng katholischen Arbeiter, daß im modernen Leben die materielle Seite eine erdrückende sei; da sei Einigkeit aller derer nötig, die noch auf christlichem Boden stehen gegenüber dem Umsturz. Um aber auf diesem Felde siegreich vorzudringen zu können, müsse man vor allem das Zugeständnis machen, daß den Interessenten, also den Arbeitern, die Führerrolle zustehe. Gebe man das nicht zu, wolle man von anderer Seite bevormunden oder nicht durch die und dünn gehen im ehrlichen Arbeiterinteresse, dann sprengt man schließlich auch die katholischen Arbeiter ab. Ist aber die katholische Arbeiterschaft haltlos geworden, dann müsse sie der Trieb, zu besserer Lebenshaltung zu gelangen, notwendig nach links führen. Nach einem warmen Appell an die Latkraft, Opferwilligkeit und Brüderlichkeit des Arbeiterstandes, der Gott und Seinesgleichen gegenüber ein treues Herz haben und behalten müsse, schließt Redner mit kräftigen Worten auf das Wohl des Volksverein. (Lebhafte Beifall.)

Herr Vorsitzender Hanisch spricht frische, begeisterte Worte für den Volksverein.

Herr Pfarrer Vodenburg (mit stürmischem Applaus empfangen) behauptet die lebhafteste Freude, daß die vor wenigen Tagen einberufene Versammlung so prächtig besetzt sei; das beweise, daß jeder Mann, nicht der Disziplin halber, sondern im Bewußtsein für eigene Sache erscheinen zu müssen, gekommen sei. Redner gibt einen Ueberblick der Tätigkeit des Volksvereins im letzten Jahre. Die Hauptaufgaben sind schon aus den Berichten der königlichen Katholikenversammlung bekannt. Bemerkenswert sei aber, daß der Volksverein im letzten Jahre in Sachen von ca. 2000 auf 4400 gestiegen ist. Namentlich sind günstige Resultate in Leipzig und der Lausitz zu verzeichnen. Redner betont nun ausdrücklich, daß die heutige, so zahlreiche Versammlung nur ein Resultat des Wirkens des Volksvereins sei. Das aber sei nicht genug. Wir wollen weiter arbeiten für das christliche Volk zur Ehre Gottes!

Herr Kaplan Müller feiert ebenfalls den Volksverein, weist hin auf den großen Arbeiterpapst Leo XIII. und bringt ein stürmisches aufgenommenes Hoch auf Kaiser und König, Papst und Kirche aus.

Mit kurzen padenden Worten schließt Herr Hanisch die Versammlung.

Gäste aus den näheren Städten und Ortschaften waren zugegen. Waren deren auch nicht viel da — Sonntagabend nach weiter hinaus wieder nach Hause zu gelangen, ist eben nicht so bequem als in Dresden mit der Elektrizität — umsomehr gebührt ihnen Dank und Anerkennung.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 9. November 1903.

* Von Seybillenort wird berichtet: S. M. der König wohnte Sonntag früh 9 Uhr dem sonntäglichen Gottesdienste in der Kirche zu Langeweise bei.

* Heute findet die Kgl. Jagd auf Zuhwinkeler Revier statt. — Se. Kgl. Hoh. der Kronprinz hat am Sonntagabend Schloß Seybillenort wieder verlassen und ist gestern früh 3.44 Min. in Dresden eingetroffen.

* Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Mathilde wird heute Abend 9 Uhr 36 Min. von Ihrer Reise nach Neu-Strelitz bezw. Potsdam nach hier zurückkehren.

* Der Hilfsverein zu Dresden, der Sonntag im Vereinshaus einen Bazar veranstaltet hatte, wurde durch den Besuch Ihrer Maj. der Königin-Witwe und Ihrer Kgl. Hoheit der Frau Prinzessin Johann Georg beehrt.

* Wie das „Vaterland“ meldet, gedenkt der Landesälteste des sächsischen Markgrafentums Oberlausitz und Vizepräsident der Ersten Ständekammer Herr Theodor v. Jezschowitz sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen.

* Der Landeskulturrat beschloß, an das Ministerium das Ersuchen zu richten, die Verordnung vom 30. April 1901, betr. das Automobilsahren, dahin zu ergänzen, daß die an den Kraftfahrzeugen anzubringenden Nummern auf allen vier Seiten und in mindestens 25 Zentimeter Höhe in erkennlicher Weise einzurichten sind, daß ferner eine schärfere Kontrolle eingeführt und diese dadurch erleichtert wird, daß die Anbringung von Geschwindigkeitsmessern an den Kraftfahrzeugen vorgeschrieben und ein Höchstmaß für die einzuhaltende Fahrgeschwindigkeit festgesetzt, sowie, daß die Verhütung von öffentlichen Wegen für Wettfahrten mit Kraftfahrzeugen untersagt wird. Weiter soll die königliche Staatsregierung ersucht werden, auf den Erlass eines Gesetzes bedacht zu sein, nach dem der Besitzer von Kraftfahrzeugen auch für solche durch den Gebrauch der letzteren verursachte Schäden haftbar gemacht wird, bei denen ein Verschulden des Besitzers nicht vorliegt, bezw. wenn sich die Königl. Staatsregierung hierzu nicht für zuständig hält, im Bundesrate auf den Erlass derartigen Bestimmungen hinzuwirken. Besonders scharf sprach sich, nach den „Dr. R.“, Herr Geh. Hofrat Wehnert dahin aus, daß bei dem Automobilsahren nur Kreise in Frage kommen, die sich damit als Sport betreiben und mit der Schnelligkeit keinerlei wirtschaftliche Vorteile verbinden. Er will deshalb das Höchstmaß der Fahrgeschwindigkeit bedeutend herabgemindert wissen (die Wehrzahl hält 12 bis 15 Kilometer die Stunde für duldbare Schnelligkeit); ihm (Wehnert) sei ein Menschenleben wertvoller als die Existenz von zehn Automobilisten. — Weiter beschloß der Landeskulturrat, der Ansicht des deutschen Landwirtschaftsrates beizutreten, den von ihm beschlossenen Antrag, daß bei dem etwaigen Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn mit Rücksicht auf eine erfolgreiche Bekämpfung der Viehseuchen eine Erneuerung des

Viehseuchen-Ubereinkommens mit Oesterreich-Ungarn nicht zu empfehlen sei.

* Der am Sonntag, den 8. d. M., vom Katholischen Kasino veranstaltete Theaterabend erfreute sich wieder reger Beteiligung, sodaß der geräumige Saal des Gesellschaftshauses ganz gefüllt war. Es ist dies ein Zeichen, wie beliebt diese Unterhaltungen sind. Und mit Recht, denn die Mitwirkenden geben sich stets große Mühe, sowohl in der Auswahl der Stücke, als auch im Spiel Vortreffliches zu leisten. Unter der bewährten Regie des Herrn Lehrer Dünnebier ging das vieraktige Lustspiel „Der Stehhauf“ von Rudolf Kneifel in Szene. Herr Lehrer Kubasch gab den Bankier Erdmann in seiner wohlbekanntesten Charakterisierung und fand in Fräulein Schiller als seine Frau eine ebenbürtige Partnerin. Herr Vetter als beider Sohn spielte mit Lebhaftigkeit und Humor den verliebten Referendar, während Frä. Gläser die verlassene Waise gemüthlich und mit Zärtlichkeit gab. Den berechnenden betrügerischen Kaufmann charakterisierte Herr Linke sehr gut. Auch Frä. Wiedemann beherrschte ihre Rolle als kluge Amerikanerin ganz. Frä. Vetter gab das Kammerlädchen sehr naturgetreu. Das Zusammenpiel war flott und erregte denn auch die Spieler den wohlverdienten Beifall. Den musikalischen Teil für den ganzen Abend hatten in lebenswürdiger Weise Herr und Frau Lehrer Walter übernommen und füllten die Zwischenpausen durch flott vorgetragene Musikstücke aus. Die Mitwirkenden können mit Befriedigung auf diesen Abend zurückblicken, denn es ist ihnen wieder gelungen, den Mitgliedern und Gästen des „Kasinos“ einige vergnügte Stunden bereitet zu haben.

* Nadeben. Sonntag wurde hier, auf der Strecke nach Dresden ein gutgekleideter Mann vom Zuge überfahren. Lokomotive und einige Wagen gingen über ihn hinweg. Der Lebensmüde, um einen solchen handelt es sich, war sofort tot. Der Unbekannte soll den besseren Ständen angehören, aber wegen Verarmung den Tod gesucht haben. Aus seiner Wäsche sind die Namenzeichen ausgeschnitten.

* Leipzig. Der König von Württemberg ernannte den Geheimen Kommerzienrat Pläthner zum Hoflieferanten, außerdem wurde dem Benannten das Ehrenkreuz 2. Klasse Kreuz J. L. und das Offizierskreuz des Ordens der Rumänischen Krone verliehen. Pianofortefabrikant Julius Pläthner, der zum Geheimen Kommerzienrat ernannt wurde, schenkte an die Unterhaltungskasse seiner Arbeiter 25 000 Mk. und stiftete außerdem denselben Betrag zur sofortigen Verteilung unter seine Arbeiterschaft.

* Neudorf. Die Frau, welche ihre zwei Kinder getötet hatte und dann verschunden war, ist bei ihren Verwandten gefunden und verhaftet worden. Man nimmt allgemein an, daß sie geistig nicht normal ist.

* Annaberg. Hier wurde ein junger Fabrikbesitzer verhaftet, der ohne alle Mittel „gegründet“ hatte. Er hielt sich dadurch einige Zeit über Wasser, daß er die auf Kredit entnommenen Waren verschleuderte.

* Dorf. Vogtländische Wälder hatten kürzlich berichtet, daß hier 18 Katholiken protestantisch geworden seien, während wir berichtigen konnten, daß es nur 5 gewesen seien. (Tatsächlich waren es aber 6.) Die Zahl 18 war aber manchen Blättern nicht imponant genug und so sind denn 118 daraus geworden.

* Burgstädt. Hier hat eine Wählerversammlung beschlossen, gegen die Wahl des Landtagsabgeordneten Freischlag-Wöppersdorf zu protestieren, da, wie schon berichtet, alte Wählerlisten zu Grunde gelegt worden seien. Auch von anderen Unregelmäßigkeiten ist gesprochen worden. Ob die Angaben eine Unterlage haben, wird sich zeigen.

* Aus der Lausitz. In Rünchen fand kürzlich eine recht wichtige soziale Konferenz statt, um die schulentlassene männliche Jugend auf dem Lande in katholischen Vereinen zu sammeln. 60 Vertreter aus allen Kreisen Bayerns hatten sich eingefunden. Es wurde bereits ein Normalstatut entworfen und zur Gründung eines Agitationsfonds geschritten. Solche Vereine wären auch in der Lausitz recht zeitgemäß. Also frisch ans Werk!

Vermischtes.

v Der Kampf um das Majorat wird weitergeführt. Am siebenten und achten Verhandlungstage erfolgte die Einnahme der Hauptbelastungszeugin Hedwig Andrusgewska und ihrer Schwägerin; erstere, die nur polnisch spricht und mittels eines Dolmetschers vernommen werden muß, bestätigte rundweg die Angaben der Anklage. Insbesondere schildert sie ausführlich, wie ihre Mutter nach Krakau geschickt worden sei, um dort das Kind zu holen. Vonseiten der Verteidiger wird geltend gemacht, daß die Hedwig geistig nicht ganz normal ist. Sachverständiger Kreisarzt Dr. Panienski-Pojen stellt ihr das Zeugnis aus, daß sie wohl beschränkt, nervös usw., nicht aber geisteskrank oder hysterisch oder schwachsinmig sei. Zur Aufklärung einzelner Widersprüche werden von neuem Zeugen vorgeladen. Die Zeugin Wiedowska wurde wegen offensichtlichen Meineids verhaftet. Sie sagte unter Eid ganz anders aus, als sie es früher unter Eid getan. Ob man sie aber schuldig finden wird, ist noch eine große Frage; sie ist eine aufgelegte, unklare Person. Auch bei anderen Zeugenaussagen waren unvereinbare Widersprüche ersichtlich.

v Auf einen wichtigen hygienischen Vorteil der elektrischen Straßenbahnen für die Großstädte weisen die „W. f. Volksgesundheitspflege“ hin. Bei elektrischen Bahnen mit Oberleitung findet bei jeder leichten Unterbrechung des Kontaktes, die sich häufig bei den Stößen des Wagens ergibt, zwischen dem Leitungsdraht und dem Kontaktbügel ein fortwährendes Ueberspringen von großen Funken statt. Eine große Quantität elektrischen Fluidums, das von den Rädern ausgeht, gibt ebenfalls Veranlassung zu einer beständigen Funkenströmung, besonders bei trockener Atmosphäre. Es ist nun bekannt, daß diese elektrischen Entladungen den Sauerstoff der Luft in Ozon verwandeln, der außer seinen elektrischen, in der Industrie verwendeten Eigenschaften eine vorzügliche desinfizierende und oxydierende Kraft hat. Ozon ist der Reiner der Atmosphäre, er ist ein so mächtiger Desinfizient, daß er in letzter Zeit mit gutem Erfolge zur Reinigung von Trinkwasser benutzt wird, das durch die Durchleitung von Ozon mikrobentfrei wird.

Bedenkt man nun, wie zahllose Mikroorganismen als Krankheitserreger in der Großstadt angehäuft sind, so ist die luftreinigende Wirkung der elektrischen Straßenbahnen nicht gering anzuschlagen. Man muß ferner bedenken, daß das Ozongas nur dann seine wohltätigen Eigenschaften entwickelt, wenn es in kleinen Quantitäten fortwährend in die Luft auströmt, während es in großen Mengen die Atmungsorgane reizt. In diesem Falle ist die erzeugte Quantität eine kleine, aber sie wird dauernd und fortläufig erzeugt, so daß sich als Gesamtsumme der Tagesproduktion eine beträchtliche Menge Ozon ergibt, die geeignet ist, die Luft zu verbessern.

v 26 Jahre unschuldig im Zuchthaus gefesselt hat der Maurer Burmeister. 1877 beteiligte er sich an einem von seinem Vater angeregten Einbruch in das Gehöft des Mühlenpächters Kähler in Damsdorf (Schleswig-Holstein). Der Väter und seine Frau erwachten, und der Vater des Burmeister streckte nun beide durch Schüsse im Bett nieder. Nach der Entdeckung der Mörder bestritt der Vater, ein übel beleumdeter und mehrfach bestraffter Mensch, die Tat; dagegen gestand der Sohn ein, daß er beide tödlichen Schüsse auf die Eheleute abgegeben habe. Das Schwurgericht in Kiel verurteilte beide zum Tode und zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus. Im Wege der Begnadigung wurde die Strafe in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt. Der Vater starb im Jahre 1896 in der Anstalt. Nun versicherte der Sohn der sich im Zuchthause stets tadellos geführt hatte, mit unverkennbarer Glaubwürdigkeit, daß nicht er, sondern sein Vater beide tödlichen Schüsse abgefeuert hätte; er habe befürchtet, daß sein Vater bei seinen vielen Strafen dem Henker verfallen würde, wenn die Wahrheit an den Tag käme, und ihn durch die falsche Selbstbeziehung vor dem Schaffot retten wollen. Nach anfänglicher Erfolglosigkeit hat der Sohn nach der kölnischen Zeitung jetzt auf ein erneutes Gesuch die Begnadigung und die Freiheit erlangt. Durch feste Arbeit ist der jetzt 51 jährige Burmeister vor äußerer Not geschützt; seine fast 90 jährige Mutter ist noch am Leben.

Telegramme.

(Wolffs Telegraphenbureau.)

Neues Palais, 9. Nov. Der heute vormittag ausgegebene Krankheitsbericht über den Kaiser lautet: Die nach der Operation selbstverständlich eintretende entzündliche Reaktion läßt bereits nach; man darf demnach mit dem Aussehen der linken operierten Stimmritze zufrieden sein. Zimmerlin wird die Heilung der kleinen Wunde noch etwa 8 Tage in Anspruch nehmen. Das Allgemeinbefinden des Kaisers ist gut. — Der Hofbericht lautet: Der Kaiser hörte vormittag den Vortrag von Lufans.

Siermiewice, 9. Nov. Das russische Kaiserpaar ist in Begleitung des Großherzogs von Hessen und der Prinzessin Elisabeth gestern hier eingetroffen.

Paris, 8. November. Auf Vorschlag des Handelsministers ist eine Kommission zur Prüfung der Lage des Schiffbaues und der Schiffsausstellungsindustrie sowie der Notwendigkeit etwaiger Abänderungen der Bestimmungen für die Handelsmarine eingesetzt worden. Zum Präsidenten dieser Kommission ist der frühere Handelsminister Milerand ernannt worden.

Paris, 8. November. Bei einer Bergwettfahrt von Motorwagen, welche heute in Gailion (Dep. Seine-et-Oise) stattfand, wurden die Fahrer Danjan und Lambert, deren Wagen in einen Straßengraben gerieten, getötet. Mehrere andere Fahrer wurden schwer verletzt.

Neapel, 9. Nov. Der neuernannte Finanzminister Rosano hat sich in der Nacht erschossen.

Barcelona, 8. Nov. An den Munizipalwahlen beteiligten sich lediglich Republikaner und Karlisten. Es kam zu einem Zusammenstoß zwischen beiden Parteien, wobei mehrere Revolverschläge fielen. Einige Personen wurden verletzt.

Jeletz (Gouvernement Del), 8. Nov. Heute nacht geriet die Werkstätte der Südbahn in Brand. Zwanzig Lokomotiven und mehrere Schuppen mit Gerätschaften wurden zerstört.

Algier, 8. November. Ein etwa 600 Mann starker Stamm von Wüstenräubern wurde von Eingeborenen-Truppen in der Nähe von Ain-Ben-Kellil in die Flucht geschlagen. Von den Wüstenräubern wurden mehrere, von den Eingeborenen-Truppen drei Mann getötet.

New-York, 8. Nov. Nach einem Telegramm aus Santo Domingo hat der dortige deutsche Konsul gegen die Schließung der Häfen im Norden der Insel Einspruch erhoben.

Shanghai, 8. November. Nach den von dem Statthalter von Ostafien, Admiral Alexejew, getroffenen Bestimmungen über die in Port Arthur zur Erhebung gelandeten Tonnenabgaben haben nichtrussische Schiffe einen zwölf-fach höheren Abgabensatz zu zahlen als russische Schiffe.

Wandschmuck

aus Porzellan, Majolika, Terrakotta, Zinn,
Wandbilder, Wandteller. 1730

Königlich. **Carl Anhäuser**, DRESDEN.
Hofliefer. Heilig Johannisstr.

Theater, Kunst und Wissenschaft.
Residenztheater. Der Schwank mit Gesang „Der Doktorherr“ gelangt Montag, Dienstag und Mittwoch zur Ausführung. Am Donnerstag beginnt das auf drei Tage festgesetzte Gastspiel des Internationalen Tournee-Gesangs-Viermanns. Gastspiel beginnt Montag, den 16. d. M. mit dem Volksstück „Der glatte Michel“.

Büchertisch.

Gebensanten. Illustrierte Zeitschrift für die katholische Jugend. 14. Jahrgang. Redigiert von J. Eggerer. Jährlich 12 Hefte 3.60 Mk. Die „Gebensanten“ treten in ihren 14. Jahrgang und sind in einem ganz neuen Gewande erschienen. Wie früher bieten sie der Jugend eine reiche, sichtlich einwandfreie, formvollendete Unterhaltungslektüre und schmücken sie mit schönen, gutgewählten Illustrationen. Neu darin ist der apologetische Teil, den sie zur Belehrung und Verteidigung unserer Religion der katholischen Jugend in diesen Tagen religiöser Gefahren bietet. Neu ist ferner

der historische Teil, in dem interessante Darstellungen aus Geschichte, Länder- und Völkerkunde, sowie leichtverständliche Vespredungen hervorragender Werke der Kunst in schöner Abwechslung folgen. Auch ein literarischer Teil, sowie einer durch den unferen suberenden Jugend in der reichen Schätze deutscher, besonders auch katholischer Literatur eingeführt wird; eine gute Bücherchau wird unsere Leser beständig mit den für ihr Lebensalter passenden Schriften bekannt machen. Dichterlaube befindet sich in den mit schönem Umschlag versehenen Heften. Heft 1 enthält ein Farbenbild „die Waldkinder“. Auch Preisaufgaben sind in der Dichterlaube und Käselede gestellt. Kurz, der neue Jahrgang repräsentiert sich als vornehmes Organ und bietet das Beste für unsere katholische Jugend.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift. 32. Jahrgang. (Oktober 1903 bis September 1904.) 12 Nummern. 4. 4 Mf. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel. — Inhalt von Nr. 2: Leo XIII. und das katholische Weltapostolat. (II. Schluss). — Das katholische Deutschland und der Orient. (I.) — Die Mission der deutschen Jesuiten in Sibirien. (II.) — Nachrichten aus den Missionen: Europa (Balkan-Galicien). — Wien (Kleinasiens). — Hinterindien. — Afrika (Nepaulen). — Süd-Afrika. — West-Afrika (Französisch-Kongo). — Djanien. — Kleine Missionenchronik und Statistisches. — Witzellen. — Zur Missionsgeschichte. — Diese Nummer enthält 14 Abbildungen.

„**Robe und Haus**“, Verlag von John Henry Schwerin, Berlin W. 35. Das dieses vorzügliche Journal für billiges Geld bietet, ist wahrhaft kaum zu überbieten. Außer zahlreichen praktischen Ansichten deutscher und Pariser Roben sowie Handarbeiten findet man hier alles, was Hauswirtschaft und Familie betrifft. Kindererziehung, ärztliche und juristische Ratschläge, vorzügliche geistige Unterhaltung, Aktuelles aus der Zeit wie aus dem Leben der Frau. Schon die große Zahl der Beilagen gewährt uns einen Begriff

von dem unererschöpflichen Reichtum des Blattes. Da sehen wir eine reich illustrierte Belletristische Beilage, ein farbenprächtiges Roben- resp. Handarbeiten-Colorit, die „Illustrierte Kinderwelt“, die Romanbeilage „Aus besten Heften“, „Humor“, „Kerztlicher Ratgeber“, eine Musikbeilage und viele andere noch. Ganz speziell machen wir auf den jeder Nummer beiliegenden musterfertigen Schnittbogen aufmerksam, außerdem liefert der Verlag Extracutten nach eingehendem Körpermaß — keine sogenannten Normalcutten — gegen Vergütung der eigenen Selbstkosten von 50 Pf. pro Schnitt für Erwachsene, 35 Pf. für Kinder. „Robe und Haus“ folgt trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur 1 Mf., mit Roben- resp. Handarbeiten-Colorits 1 Mf. 25. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern bei Ersteren und durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Der Naturwein. Unter diesem Titel ist eine interessante, gemeinverständliche Abhandlung im Verlage der Vereinigten Weinhandlung G. m. b. H. Koblenz, erschienen, welche wir jedem Weintrinker und Interessenten warm empfehlen möchten.

Haupttreffer aus der Ziehung der 5. Klasse der Königlich Sächsischen Landeslotterie.

(Ziehung vom 7. November. — Ohne Gewähr.)
15 000 Mf. Nr. 13723 Wittenbecher, Weipzig.
5 000 Mf. Nr. 77290 Woldemar Friedrich, Werna.
3 000 Mf. Nr. 8591 8880 8902 18189 18349 26178 30000
 32605 40881 46428 46610 53884 79216 79468 79904 88778 90057
 94788 97716 98451.
2 000 Mf. Nr. 5684 7431 7561 11615 13824 15147 22427
 23653 27157 27684 31596 40078 40529 42718 43119 44057 46363
 65126 68046 67780 70555 72402 75144 96500 98963 99327.

1000 Mf. Nr. 1681 2120 8924 5748 9599 12719 14104
 18776 22987 24777 25969 28471 31453 37850 38586 38611 41867
 42996 45688 47196 51162 51714 53075 54965 55298 55841 65827
 66044 66955 69296 70066 71661 76228 77646 79248 80150 80751
 80981 84254 85886 86481 87539 87573 88556 89654 92458 93596
 96571 97445.

Getreide- und Produktpreise zu Wauchen am 7. November 1903.
 Am Markt: 2097 Sad. Weizen, weiß, auf dem Markt 15,88 bis 16,00 Mf., an der Börse 15,80—16,18 Mf., Weizen, gelb, Markt 15,30—15,58, Börse 15,20—15,50, Roggen, inl., Börse 12,50—12,75, neu, Markt, 12,90 bis 12,50, Gerste, Markt 13,30—13,58, Börse 13,80 bis 14,20, Hafer, neu, Markt 12,00—12,40, Börse 12,00—12,30, Erbsen 20—22, Bohnen 16—18, Hirse 25—32, Grütze 32—34, Kartoffeln 4,00 bis 5,20 Mf., je 100 kg, Butter, 1 kg 2,40—2,60, Weizenmehl, 50 kg 9—17, Roggenmehl, 50 kg 7,25—12,50, Fein, 50 kg 2,20—2,50, Stroh, 400 kg 14—16, Ferkel, 1116 St. à St. 8—18, Weizenkleie 4,75, Roggenkleie 5,25, Weizen-Zuttermehl 5,50, Roggenmehl 6 Mf., je 50 kg.

Spielplan der Theater in Dresden.
Königl. Opernhaus.
 Montag: Carmen, Anfang 7 Uhr.
 Dienstag: Alpenkönig und Menschenfeind, Anfang 7/8 Uhr.
Königl. Schauspielhaus.
 Montag: Das junge Geheimnis, Anfang 7/8 Uhr.
 Dienstag: Die Jungfrau von Orléans, Zur Feier von Schillers Geburtstag, Anfang 7 Uhr.
Theater in Leipzig.
 Dienstag, Neues Theater: Der Troubadour. — Altes Theater: Alt-Heidelberg. — Schauspielhaus: Der Hochtourist.

Öffentlicher Dank.
 Ein herzliches und aufrichtiges
 „Habe Dank, Vergelt's Gott tausendfach!“
 für treues und aufopferungsbolles Wirken, besonders aber für die Fertigkeit und Ausschmückung unseres herrlichen Gotteshauses, dem hochwürdigem Herrn Pfarrer
Nikolaus Sauer
 bei seiner Ueberriedelung nach Wauchen
 widmet
 die dankbare Pfarrgemeinde
Radibor.

J. A. Henckels
 Solingen
 Kaiserl. u. kgl. Hoflieferant.
 Verkaufsstelle
Dresden-A.
 Wilsdrufferstr. 7.

Die
Papierhandlung
 von
M. Wendt
DRESDEN-A., Prager Strasse 1
 1887
 empfiehlt Geschenke für den Weihnachtstisch:
Briefkassetten
 von 50 Pf. an
Lampenschirme
Albums
 etc. etc.

Karolinen-Kohle
 vorzügliche Heizkraft
 schlacken- u. russfreier
 Brand.
 offeriert zu billigstem Tagespreise
 Verkaufsstelle der
Karolinen-Grube,
 Johannstädter Elbufer,
 Telephon I, 391.
 Direkter Werkverschleiss. 1890

18. Viktoriastr. 18 1.
Cigarren
 en gros
Spezialmarken:
 No. 51 kostet je M. 3.—
 „ 90 „ „ M. 3.50
 „ 180 „ „ M. 3.80
 „ 260 „ „ M. 4.30
 „ 240 „ „ M. 4.50
 „ 275 „ „ M. 5.—
 „ 352 „ „ M. 6.—
 „ 358 „ „ M. 6.—
 „ 392 „ „ M. 7.—
 „ 484 „ „ M. 8.—
 bis M. 30.— pro 100.
 10 Stk. j. Probe nach Waht
 zu den en gros-Preisen.

Peter Schmitz
 Firma Gskar Sohr Nachf.
Dresden-A.
18. Viktoriastr. 18 1.

KRANZSPENDE
 von
ALEXANDER PATYNA
 Größtes Spezial-Geschäft
 f. Trauer-Arrangements v. frischen
 Blumen u. halbbaren Grabeschmuck.
DRESDEN-A.
FRIEDRICHS-ALLEE
 FERNSPR. A. I. No. 7665

Otto Sachse
BAUTZEN.
 Kolonialwaren, Delikatessen,
 Konserven, Südfrüchte und Weine.
 Kaffee, Kakao, Tee.
 In- und ausländische
 Liköre und Spirituosen.
 Rum, Arac, Cognac.
 Zigarren-Spezial-Geschäft
 im
Gewandhaus
 (neben dem „Nachteller“.)

Zur bevorstehenden Winter-
 Saison empfiehlt sein Lager in
Herrn- und
Damen-Pelzen,
 Muffen, Colliers usw. — sowie
 Umarbeitungen und Repara-
 turen jeder Art schnell und
 billig.
Paul Heinze, vorm. F. Döschner,
DRESDEN, 2 Schreiberergasse 2
 über Laden vom Altmarkt.

Heinrich Trümper
 Kunstpapier- und Devotionalien-Handlung
 Ecke Schössergasse Dresden Ecke Sporerergasse
 gegenüber dem „Königshof“ 1776
 ff. geschnitzte echte Oberammergauer Kruzifixe,
Heilig.-Statuen, Weihwasserkessel.

Herders
Konversations-
Lexikon.
 Acht Bände 100 Mark.
 Reich illustriert.
 Es liegen vor: 1879
Zwei Bände.
 Gebunden je Mf. 12,50.
 Band III im Erscheinen.
 Viele Tafeln und Karten.
 160 Seite zu je 50 Pf.

Saxonia-Buchdruckerei
 Pillnitzer Strasse No. 43.
 Verlag der
„Sächsischen Volkszeitung“
 und des
Benno-Kalenders. Fernspr. I, 1366.

Anfertigung von Drucksachen aller Art:

Werke	Quittungen	Sintrittskarten
Kataloge	Rechnungen	Tanzkarten
Statuten	Kouverts	Verlobungsanzeigen
Zeitschriften	Briefbogen	Programme
Mitteilungen	Weinkarten	Familienanzeigen
Avise	Speisekarten	Tafellieder
Zirkulare	Postkarten	Plakate
Notas	Geschäftskarten	Prospekte
Bestell-, Empfangscheine	Visitenkarten	usw. usw.

in einfachster als auch modernster Ausführung.
 Billigste Berechnung. Prompte Lieferung.
 Ferner stehen wir mit Kalkulationen jederzeit gern zu Diensten.

Ricard Hünich,
 Dresden-K., Hauptstr. 11.

Franz Junckersdorf
 Dresden, Pragerstr. 23
 Ecke Struve-Strasse.
 Die schönsten u. modernsten
Porzellan- u. Majolikawaren.
2000 Mk.
 gegen beste Sicherheit sof. gefucht,
 ev. kleine Vergütung. Off. erb. u.
 „B. 49“, Dresden, Postamt 1, 1894

**Theater-
 Garderobe**
 verleiht zu fulanten Bedingungen
„Thespis“
 Dresden, Moritzstr. 1b, II.

**Herrschaftlicher
 Diener**
 1903
 verheiratet, 1 Kind, sucht wegen
 Todesfall zum 1. Jan. Stellung
 als Kassenbote, Portier oder ähn-
 liche Stellung. Gute Zeugnisse
 sowie Empfehlungen stehen zur
 Seite. West. Off. unt. J. K. 888
 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.
Otto, Leipzig
 Bayerische Str. 28, empfiehlt
Blusen für Damen und Mädchen,
 eigener Anfertigung. 1899

Wir eruchen, die angekündigten Firmen bei Einkäufen zu berücksichtigen und sich dabei auf dieses Blatt zu beziehen.

Druck: Saxonia-Buchdruckerei, Verlag des katholischen Vereines, Dresden, Pillnitzerstr. 43. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Bauer in Dresden.